

Rectoria

R. 15.

DIE TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT DER SCHWEIZ
MIT AFRIKANISCHEN LÄNDERN

Von H. Rentsch

Ambassade de Suisse, Ville du Cap

Réf. R. 15

16: MARS 1964

No.: 32

1. Allgemeines

Die weltumspannende Aufgabe der Entwicklungshilfe ist auch der Schweiz gestellt. Wie schon so oft in unserem Lande ist dabei die private Initiative staatlichen Beschlüssen vorangegangen. Heute ergibt die Gesamtheit der Aktionen zu Gunsten der Entwicklungsländer ein getreues Abbild der gesellschaftlichen und politischen Struktur unseres Landes. Vorerst leisteten initiative Privatfirmen und -organisationen wertvolle Pionierarbeit. Dann gesellte sich - vorerst zögernd und auf internationale Wege, vor allem die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Nationen, angewiesen - der Staat hinzu. Mit dem Beschluss der Eidgenössischen Räte vom Juni 1961, für die technische Zusammenarbeit 60 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen, anerkannte er die Entwicklungshilfe als ~~einen~~ bedeutsamen Teil seiner Politik.

Schweizerische Entwicklungshilfe in Afrika geht weit zurück. Schon früh in der neueren Geschichte hat die Tatkraft so vieler vom Drang nach fernen Ländern getriebener Schweizer zu ihrer Betätigung in Uebersee geführt. Schweizerische Handelshäuser erschlossen neue Einkaufs- und Absatzgebiete, Industriebetriebe schufen Tochtergesellschaften und Banken knüpften weltumspannende Verbindungen. In der Doppelgestalt des Forschers und Abenteurers begegnen wir einem frühen Vorläufer der Experten der technischen Zusammenarbeit. Der Basler Ludwig Johann Burckhardt war im 19. Jahrhundert als Scheich Ibrahim Abdullah einer der grössten Forscher Arabiens und des Sudans; Alfred Ilg von Frauenfeld förderte als Berater und Freund Meneliks die Bestrebungen des Kaisers, Aethiopien aus dem Mittelalter in die neue Zeit hinüberzuleiten. Schon früh haben sich schweizerische protestan-



tische und katholische Missionare in Uebersee auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe betätigt. Ihre langjährige Erfahrung mit fremden Völkern und ihr Vertrautsein mit den Lebensbedingungen der Entwicklungsländer sind heute von ganz besonderem Wert. Denn die schweizerische technische Hilfe ist darauf angewiesen, wenn sie überhaupt auf einen Erfolg hoffen soll, alle Ressourcen des Landes in einem Höchstmass zu nützen. Der Bund muss deshalb die Privatorganisationen und -unternehmen zur Mitarbeit heranziehen. Enges und fruchtbares Zusammengehen zwischen ihnen ist zu einem Grundsatz schweizerischer technischer Hilfe geworden.

Die Entwicklungstätigkeit des Bundes hat in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt. Sein Beitrag, auch wenn er in Zukunft noch erhöht werden kann, ist und bleibt jedoch, verglichen mit den ungeheuren Bedürfnissen der Entwicklungsländer, klein. Damit er wirkungsvoll werde, ist eine kluge Beschränkung notwendig. Es kann sich nicht darum handeln, in jedem Entwicklungslande gleich viel zu tun und damit gleich wenig zu erreichen. Grundsätzlich schliesst die Schweiz zwar keinen Staat von der technischen Zusammenarbeit aus, doch geht ihre Tendenz auf die Bildung gewisser Schwerpunkte in Ländern, wo die Voraussetzungen, speziell auch in der Form kombinierter, die verschiedenen Hilfsarten umfassender Projekte, besonders günstig liegen. In einem festumrissenen Rahmen von überblickbarem Ausmass können gut koordinierte Programme die Lebenshaltung der Bevölkerung unmittelbar fördern, wie die Erfahrungen der schweizerischen Berghilfe beweisen. Solche Mustergebiete vermögen zudem ausstrahlend zu wirken. Dazu sind nicht augenfällige Riesenprojekte, aber doch Programme mittleren Ausmasses notwendig.

Auch eine Beschränkung auf Programme, die der besonderen Befähigung der Schweiz, ihren Erfahrungen und Möglichkeiten entsprechen, drängt sich auf. Nicht von ungefähr hat es sich erwiesen, dass ihre Hilfe besonders auf Gebieten geschätzt wird, wo sie besondere Leistungen zu erzielen vermochte und auf denen sie ein gewisses internationales Ansehen geniesst. Dies hat zahlreiche Entwicklungsländer veranlasst, unsere Zusammenarbeit bei der Steigerung des Er-

trages kargen und gebirgigen Bodens in Land- und Forstwirtschaft, bei der Verbesserung der öffentlichen und privaten Verwaltung wie PTT, Zoll-, Bank- und Versicherungswesen, bei der Erhöhung des unsichtbaren Exportes, zum Beispiel durch Tourismus und Hotellerie, und in Erziehungs- und Fachausbildungsfragen zu suchen. In der Förderung des Gewerbes und der Kleinindustrie, sowie des Genossenschaftswesens, namentlich auf dem Lande, haben wir vielleicht ebenfalls eine besondere Rolle zu spielen. Stets werden wir darauf achten, dass die Entwicklungsländer auf die schrittweise Uebernahme eines Projektes und schliesslich auf dessen selbständige Weiterführung vorbereitet werden. Sie haben sich von Anfang an mitzubeteiligen, haben Personal, das freiwillig am Gemeinwerk mitarbeitet, Grundstücke und nach Möglichkeit einheimisches Material bereitzustellen.

Es ist klar, dass es einem Problem gegenüber, das sich kaleidoskopartig nach Klima, nach Lebensbedingungen, nach Volkscharakter und Entwicklungsgrad eines jeden Landes in mannigfaltiger Gestalt präsentiert, nicht angezeigt ist, allzu starre Richtlinien aufzustellen. Vor allem in den Methoden gilt es grösste Elastizität zu wahren. Der schweizerische Pragmatismus erweist sich in dieser Hinsicht als wertvoll; selbst das schweizerische Bundesgesetz über die Entwicklungshilfe trägt diesem Erfordernis Rechnung, indem es erlaubt, das zu tun, was notwendig ist.

2. Technische Hilfe der Privaten

In der Nähe des Städtchens Ifakara in Tanganjika hat die Basler Stiftung zur Förderung von Entwicklungsländern - eine Gemeinschaftsgründung der Basler Chemischen Industrien - im Jahre 1961 in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Tropeninstitut, der Schweizerischen Kapuzinermission sowie den dortigen Regierungsstellen ein Ausbildungszentrum errichtet, das der Schulung von Einheimischen auf medizinischem und landwirtschaftlichem Gebiete dient.

Die Wahl des Standortes wurde dadurch erleichtert, dass die Schweizerische Kapuzinermission in Ifakara seit langem ein Missionsspital und das Basler Tropeninstitut ein Feldlaboratorium unterhielten. Zunächst wurden lediglich Medizingehilfen, das heisst sogenannte Rural Medical Aids, ausgebildet, die angesichts des ausgeprägten Aermangels in Tanganjika wertvolle Dienste leisteten. Der Erfolg dieses Experiments hat nun dazu geführt, dass auch die Ausbildung von Assistants Medical Officers, was dem in Tanganjika heute zu erreichenden medizinischen Ausbildungsgrad entspricht, an die Hand genommen wurde. In der Hoffnung, das Werk dereinst in tanganyikanische Hände zu übergeben, trachtet die Stiftung danach, auch für die Lehrtätigkeit vermehrt einheimische Kräfte nachzuziehen. Als ein Beitrag auf landwirtschaftlichem Gebiete können die im Zentrum durchgeführten Kurse in landwirtschaftlicher Laboratoriumstechnik betrachtet werden.

In Dahomey unternimmt der Verband Schweizerischer Konsumgenossenschaften eine beträchtliche Anstrengung. 90 Prozent der Bevölkerung von Dahomey sind Bauern und Fischer, die mit primitivsten Werkzeugen arbeiten. Der geplante Zusammenschluss in Landwirtschafts- und Fischereigenossenschaften soll ihnen die Möglichkeit geben, neuzeitliche Maschinen zu verwenden und tüchtige Fachleute einzusetzen. Das genossenschaftliche Hilfswerk für Dahomey leistet dazu die Starthilfe: Beratung und Betreuung der Genossenschaften durch Schweizer Experten, Ausbildung von Einheimischen als Vorarbeiter, Buchhalter und Geschäftsleiter, zeitlich begrenzte Uebernahme von Lohnkosten für Geschäftsleiter und Traktorführer sowie von Betriebskosten der Traktoren, Bau von Lagerschuppen und Brunnen. Neben den Fischerei- und den landwirtschaftlichen Genossenschaften ist der Aufbau von Schüler-, Hausfrauen-, Konsum-, Spar- und Kreditgenossenschaften vorgesehen.

Dieses Hilfsprogramm des VSK wird in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Stiftung für technische Entwicklungshilfe durchgeführt. Diese von der schweizerischen Industrie und den schweizerischen Banken getragene Organisation hat in Süd-Dahomey ein agromechanisches Ausbildungszentrum geschaffen, das darauf abzielt,

... junge Einheimische im Rahmen einer allgemeinen landwirtschaftlichen Ausbildung auf dem zum Zentrum gehörenden Areal in Gebrauch, Handhabung und Unterhalt mechanischer Geräte und Maschinen zu schulen.

Auf der Versuchsfarm der evangelischen Basler Mission in Akraopong (Ghana) reiften 1865 die ersten ghanesischen Kakaofrüchte. Seither ist dieses Land ein Schwerpunkt der evangelischen Missionen geblieben. Den wichtigsten Beitrag für die Entwicklung der jungen Staaten in Afrika leisten sie auf dem Gebiete des Schulwesens. In den vielen Primar- und Sekundarschulen, Gymnasien und Seminarien, die von evangelischen Schweizer Missionen gegründet oder unterstützt wurden, werden derzeit schätzungsweise 300'000 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Fast 700 schweizerische Männer und Frauen leisten im Dienste evangelischer Missionen in Uebersee Entwicklungsarbeit als Lehrer, Aerzte, Krankenschwestern, Kaufleute, Techniker, Agronomen und Sozialarbeiter. Im Kongo und in Kamerun entfaltet das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz eine fruchtbare Tätigkeit, das ebenfalls vor allem die Errichtung und Führung von Primar-, Sekundar- und Berufsschulen fördert. Die Caritas, das Hilfswerk der schweizerischen Bischöfe und der Schweizer Katholiken, hat seine Arbeit in Afrika vor allem auf Gesundheitshilfen ausgerichtet, auf Nahrungsbeschaffung, die Errichtung von Lehrwerkstätten, von Asylen für Gebrechliche und Kranke, Ambulatorien usw. In Afrika allein sind fast 1200 katholische Schweizer Missionare tätig.

Partner des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks in Afrika sind, als einer Organisation des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, die Gewerkschaften. Die durch freiwillige Spenden, Beiträge von Gewerkschaftern, Bundesbeiträge und Sammelanteile der Schweizer Auslandhilfe zusammenfliessenden Mittel werden zum Teil in der Schweiz zur Durchführung von Kursen für Facharbeiter aus Entwicklungsländern, zur Hauptsache jedoch in den Notgebieten selbst eingesetzt. In Afrika bemüht sich das Arbeiterhilfswerk vor allem um die handwerkliche Berufsausbildung junger Algerier, eine Schulungsarbeit, die bereits während des Algerienkriegs mit Flüchtlingen in Tunis begonnen wurde und nun in Algerien selbst weitergeführt wird. Auch der Christlich-

ationale Gewerkschaftsbund der Schweiz, der die christlichen Gewerkschaften umfasst, leistet einen tatkräftigen Beitrag zur Entwicklungshilfe, indem er junge Gewerkschaftsführer aus dem Kongo (Brazzaville), Rhodesien, Burundi, Gabun, Tschad, Kamerun und Senegal zu Schulungskursen in die Schweiz holt.

Der Grundschulung und der beruflichen Ausbildung vorab in Nordafrika widmet sich der schweizerische Zweig des Internationalen Christlichen Friedensdienstes. Auch das Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete (SHAG) hat einen seiner Schwerpunkte in Tunesien. 13 seiner qualifizierten Mitarbeiter sind in der Berufs- und Schulausbildung im Kinderdorf Hafouz tätig, wo 300 Jünglinge zu Schlossern, Mechanikern, Elektro-Installateuren, Landwirten und Maurern ausgebildet werden. Mit grosszügigen Aufforstungsprogrammen in Algerien und Hilfsmassnahmen im Schulwesen betätigt sich die Schweizer Auslandhilfe, die als eine Dachorganisation zahlreiche der vorerwähnten privaten schweizerischen Hilfsorganisationen umfasst.

3. Technische Hilfe des Bundes

Viele dieser privaten Aktionen sind in den letzten Jahren vom Bund tatkräftig finanziell unterstützt worden. In der Tat entspricht es der schweizerischen Auffassung von der Rolle des Staates, die Initiative privater Kreise nach Möglichkeit zu fördern und durch finanzielle Zuschüsse aus der Bundeskasse so zu stärken, dass die privaten Aktionsträger die Aufgabe übernehmen können, zu deren Lösung sie auf Grund ihrer Erfahrung geeignet sind, für deren Realisierung sie die nötigen Mittel allein jedoch nicht aufzubringen vermögen.

Im Rahmen dieses Programms - der Förderung privater Entwicklungstätigkeit in Afrika - hat der Bund im Jahre 1963 zum Ausbau einer Pflegerinnenschule in Ghana und zur Errichtung eines Ausbildungszentrums für Dieselmechaniker in Algerien beige-

tragen, ferner zur Errichtung einer Landwirtschaftsschule in Tanga-njika, einer Schreinerei- und Sägereilehrwerkstätte in Gabun sowie zum Ausbau eines Berufsausbildungszentrums in Obervolta. An das bereits erwähnte Berufsausbildungszentrum des SHAG in Tunesien sowie zur Ausbildung von algerischem Pflegepersonal durch das Schweizerische Rote Kreuz und zu Gunsten eines Kurses für Gewerkschafter aus verschiedenen afrikanischen Entwicklungsländern hat er wesentliche Beiträge geleistet. Zur Betreuung afrikanischer Stipendiaten in der Schweiz hat er das Afrikanische Institut in Genf finanziell unterstützt und auch dem Tropeninstitut in Basel und dem Hochschulinstitut für Internationale Studien in Genf wesentliche Beiträge ausgerichtet. Die jüngsten Zuschüsse, die er bewilligt hat, gelten dem Bau und der Errichtung einer Autoreparaturwerkstätte in Basutoland und der Errichtung eines Lehrerseminars in Senegal.

Ausser der Unterstützung schweizerischer privater Organisationen und Institute, die sich mit Entwicklungshilfe befassen, leistet der Bund seinen Beitrag zur bilateralen Entwicklungstätigkeit durch die Erteilung von Stipendien für die berufliche Ausbildung in der Schweiz oder im Entwicklungslande selbst, durch die Vermittlung von schweizerischen Fachleuten als Experten, Berater und Gutachter, als Erzieher zur Ausbildung und Instruktion einheimischer Kader, sowie, meist damit verbunden, durch die Lieferung von Unterrichts-, Anschauungs- und Ausrüstungsmaterial. Besondere Aufmerksamkeit widmet er in jüngster Zeit der Durchführung eigener sogenannter kombinierter Aktionen, die die verschiedenen Arten von Hilfe umfassen und allenfalls eine finanzielle Investition erfordern, die die Kräfte privater Hilfswerke übersteigt.

68 Afrikaner wurden im Jahre 1963 als Stipendiaten zu Lasten der beiden Programme der Vereinten Nationen, des Erweiterten Programms und des Sonderfonds, die der Bund jährlich mit 8 Millionen Franken unterstützt, in der Schweiz ausgebildet. Auf bilateraler Ebene haben im Jahre 1963 224 afrikanische Studenten und Praktikanten ihre Ausbildung in der Schweiz erfahren. Immer mehr hat sich hier jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass das Schwergewicht der Bildungs- und Ausbildungsarbeit in den Entwicklungsländern selbst

liegen muss. Nur in Fällen, wo entsprechende Einrichtungen noch nicht vorhanden sind oder bei der Ausbildung höherer Kader und akademischen Nachwuchses soll die Ausbildung in der Schweiz erfolgen. So sind im Jahre 1963 erstmals 31 Stipendien für die Ausbildung in Afrika selbst erteilt worden. Die in der Schweiz auszubildenden Stipendiaten werden immer öfter in Kursen zusammengefasst, wodurch manches heikle Problem - Entwurzelung, Anpassungsschwierigkeiten, Kontaktmangel, Verlockungen der so anders gearteten Umwelt eines hochzivilisierten Landes - seine Schärfe verliert. Für Togolesen, Tunesier, Somali, Guineer, Kongolesen, Nigerianer und Angehörige von Mali sind 1963 im Rahmen dieses Bundesprogrammes Kurse für Labortechniker, Hotelpersonal, Gewerbeschullehrer, Journalisten, Postbeamte, Automechaniker, Forstpraktikanten, Bankpersonal sowie Diplomaten durchgeführt worden. Massgebend bei der Auswahl der Stipendiaten muss stets die ausreichende Vorbildung und die Gewähr sein, dass sie nach ihrer Rückkehr das Gelernte anwenden und eine ihren neuen Kenntnissen entsprechende Stellung einnehmen können. Ausser einer geistigen Führungsschicht gilt es vor allem jene breite Schicht mittlerer Kader zu schaffen, die in den Entwicklungsländern als stabilisierendes Element so bitter fehlt.

Den Vereinigten Nationen und ihren Spezialorganisationen wurden im Jahre 1963 48 Experten für Afrika zur Verfügung gestellt, 8 davon allein für Kongo-Léopoldville. An bilateralen Experten waren 41 in Afrika tätig. Ihre Arbeitsgebiete betrafen vor allem: Unterricht, PTT- und Zollverwaltung, Landwirtschaft, Geologie, Medizin, Bau- und Katasterwesen, Tourismus, Forstwesen, Finanz- und Polizeifragen, Aussenhandel, Wasserwirtschaft, Presse und Information, Jugendgesetzgebung usw.

In engem Zusammenhang mit Expertenmissionen standen zahlreiche Materiallieferungen, die bedeutendsten zu Gunsten des wissenschaftlichen Laboratoriums der Universität Usumbura in Burundi, der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Kabete in Kenya und der Universität Monrovia in Liberia.

Im März 1964 reisen die ersten schweizerischen "Freiwilligen für Entwicklungsarbeit", Bauern, Handwerker und Facharbeiter, jugendliche Berufsleute, Männer und Frauen, nach Afrika, um dort, im

Anschluss an eine sorgfältige Vorbereitung, an Aufbauarbeiten in Tunesien und Kamerun mitzuwirken. Diese 21 "Freiwilligen" sind Vorläufer und Versuchskaninchen für eine im Anschluss daran und auf Grund der damit gemachten Erfahrungen allfällig mit Bundesmitteln zu errichtende schweizerische "Organisation der Freiwilligen für Entwicklungsarbeit".

Eines der bedeutendsten Projekte in der Kategorie kombinierter Aktionen in Afrika, die im Jahre 1964 anlaufen sollen, wird in Rwanda verwirklicht werden. Dieses Projekt sieht vor, eine dort bereits bestehende Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft zu sanieren und ihr durch eine gründliche Reorganisation eine Schlüsselstellung in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu verschaffen. Vor allem soll der gegenwärtig von arabischen und indischen Händlern beherrschte Markt für Kaffee und Konsumgüter normalisiert werden. Die Schweiz wird den Geschäftsleiter stellen, Warensortimente liefern, einheimisches Personal ausbilden und Lastwagen zur Lösung des Transportproblems zur Verfügung stellen. Als Starthilfe stellt sie über eine Million Franken als langfristiges, niedrigverzinsliches und in 12 jährlichen Raten zu tilgendes Darlehen bereit. Die Rückzahlungen werden nicht in Devisen erfolgen, sondern ein lokales Konto äufnen, das für weitere Entwicklungsprojekte in Rwanda Verwendung finden soll. Diese genossenschaftliche Entwicklungsaktion wird abgerundet durch eine ärztliche Hilfe, indem die Schweiz Rwanda Aerzte zur Verfügung stellt, die die verwaisten Spitäler leiten, Personal und Pfleger ausbilden und an der neugegründeten Landesuniversität unterrichten werden. Ergänzende, zum Beispiel landwirtschaftliche Hilfsmassnahmen sind noch im Stadium der Prüfung.

Ein weiteres Schwerpunktprojekt des Bundes ist in Tunesien geplant. In jedem der dreizehn Gouvernorate dieses Landes soll ein Berufsausbildungszentrum für Erwachsene eingerichtet werden. Dank der Hilfe der Internationalen Arbeitsorganisation konnten im Jahre 1963 die ersten drei Schulungsstätten eingeweiht werden. Mit Schweizerhilfe wird nun ein viertes Zentrum in die Gegend von Gabès zu stehen kommen, die, landwirtschaftlich unergiebig, jedoch gewisse industrielle Mög-

lichkeiten bietet; eine chemische Anlage, eine Zementfabrik und eine Ziegelei werden vor Ende 1966 ihren Betrieb aufnehmen und den ersten Abiturienten des schweizerisch-tunesischen Technikums Arbeitsplätze in ausreichender Zahl sichern. Einen wesentlichen Anteil an der schweizerischen Hilfsaktion wird die technische Ausrüstung der Lehrwerkstätten ausmachen. Einem schweizerischen Direktor, assistiert von einem tunesischen Vizedirektor, werden schweizerische Instrukturen zur Verfügung stehen, die, jeder von einem Tunesier unterstützt, die verschiedenen Klassen leiten. Sobald die zum Teil in der Schweiz herangebildeten Kader dazu in der Lage sind, wird das Technikum in tunesische Hände übergehen, was frühestens in drei Jahren der Fall sein wird. Dieses Projekt wird jedoch nicht vom Bund selbst durchgeführt. Wo immer dies möglich ist, sucht er solche Aufgaben einer bewährten privaten Organisation anzuvertrauen. In diesem Fall hat sich die Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe, die in Indien bereits ein ähnliches Ausbildungszentrum betreibt und damit über die erforderlichen Erfahrungen verfügt, zur Uebernahme der Aktion bereit erklärt. Die tunesische Regierung stellt das Areal und die Gebäulichkeiten zur Verfügung und übernimmt die Entlohnung des tunesischen Personals und die Betriebskosten. Sie sorgt ausserdem für die Ausstattung und Einrichtung des Zentrums, soweit dafür nicht Lieferungen aus der Schweiz in Frage kommen.

Die Leistungen der Schweiz in Afrika können sich, relativ betrachtet, durchaus sehen lassen, zumal wenn man auch die moralische Wirkung der schweizerischen technischen Zusammenarbeit in Rechnung stellt. Ein kleines Land hat vielleicht gerade in dieser Hinsicht eine besondere Aufgabe. Von keiner kolonialistischen Vergangenheit belastet, politische Hintergedanken unverdächtig, wird ihr von den jungen Staaten Afrikas - machtmässig alles ebenfalls Kleinstaaten - besonderes Vertrauen entgegengebracht. Sie teilen unsere Abneigung gegen Bindungen an Mächtigere und sehen in der Schweiz, dem zu zwei Dritteln unfruchtbaren und rohstoffarmen Lande, das es zu Reichtum und Wohlstand gebracht hat, ein ermutigendes Vorbild. Dieses Vertrauen soll nicht enttäuscht werden.

* * *

(Verfasst für die deutsche Zeitschrift "AFRIKA HEUTE", März 1964)